Die
Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung:
„Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 19. — den 7. Mai 1831.

Erwiederung des Mantelliedes aus Holtey's Lenore.

(Auf die Melodie desselben, an den alten Wallheim gerichtet.)

Du wackrer alter Kriegersmann!
Dem Vaterland so treu,
Betrittst als braver Veteran
Mit Jünglingsmuth die kühne Bahn
Die längst Dir nicht mehr neu.

Du folgst dem Herrn, den Du als Kind
Im Arme oft gewiegt,
Und bleibst Dir immer gleich gesinnt,
Erschien der Tod Dir auch geschwind
Wird nur der Feind besiegt!

Wo des Geschützes Donner ruft
Ist nur Dir wohl zu Muth!
Noch öffnet nicht sich Dir die Gruft,
Vor Dir gähnt keine Todeskluft
Die Dir erstarrt das Blut.

Dein liebes trautes Mantellied
Hat innig uns entzückt!
Wer so für seinen König glüht,
Den Stahl für Preußens Ehre zieht
Der lebe hoch beglückt!

Maria dal Monte.

Die weiße Frau.

(Beschluß.)

Versteh' ich Sie recht, meine Freundin, — hob er an, nachdem er ihr Zeit gelassen, sich zu erholen — willigen Sie in meinen Vorschlag?

Ich willige ein! — hauchte sie in leisen Tönen und sank aufs neue in seinen Arm.

Nun wolan, — sprach er, sie aufrichtend, im Tone sanften Zuredens, — dann sind wir am Ziele, und alles, alles wird gut werden! Fassen Sie Muth theure Sophie, und suchen Sie Sammlung zu gewinnen, um die Zusage, welche Sie mir gegeben, förmlich und feierlich zu bekräftigen.

Ich bin bereit dazu — war ihre Antwort.

Er hieß sie hierauf niederknien, und ein silbernes Crucifix aus dem Busen ziehend, reichte er ihr dies zum Kusse, und indem er sie die Hände darauf legen hieß, sprach er die Worte eines heiligen und feierlichen Eides ihr vor, durch welchen sie sich verpflichtete, fortan der katholischen Kirche und ihren Glaubenslehren unverbrüchlich anzugehören, von allen andern Lehrsätzen und Meinungen aber sich loszusagen für immer und ewig.

Sophie sprach mit Festigkeit, obwol nicht ohne innerliches Erbeben, die schauerlichen Eidesworte nach. Rovedo schien, indem er in hochaufgerichteter, fast gebieterischer Stellung so vor ihr stand, ein ganz anderer als bisher zu seyn. Die sonst so ruhigen Züge erschienen bei der schwachen Beleuchtung der kleinen Blendlaterne und dem zuckenden Lichte, welches die immer häufiger kommenden Blitze auf sie warfen, in einer ungewöhnlich heftigen Bewegung, so daß ein Gefühl von furchtsamer Scheu sich fast der Armen bemeistern wollte, welche sich ihm so ganz zu eigen gegeben!

Doch als sie nun die letzten Worte jener Eidesformel ihm nachgesprochen, und er einige Augenblicke wie mit stillem Beten die Hand ihr auf das Haupt gelegt, da hob er rasch die Knieende empor, und sie mit starken Armen umfassend, rief er in seltsamem Affecte:

Nun bist du mein! — auf ewig mein! und keine Macht der Erde vermag Dich mir zu entreißen!

Er drückte einen Kuß auf ihre Stirn, es war das erste Mal, daß er eine solche Berührung sich erlaubt hatte, und Sophie fühlte die Gluth seiner Lippen und das Schlagen seines Herzens an ihrer Brust. Da erhellte ein furchtbarer Blitzstrahl das kleine Gemach mit schwefelblauen Flammen und gleichzeitig schienen die Grundfesten des Schlosses unter dem dröhnenden Donnerschlage zu erbeben. Sophie lag einige Sekunden bewußtlos in Rovedo's Armen. Als sie sich wieder erholt, war er eifrig bemüht, ihr zuzureden; zugleich befanden sich beide in völliger Dunkelheit, denn er selbst hatte die Laterne ausgelöscht, damit nicht ihr Schein der Bedienung im Schlosse, die vielleicht durch das Gewitter geweckt worden war, zum Verräther des Geheimnisses werden möge. Auch seine Stimmung schien jetzt ruhiger, und so überließ allmälig Sophie sich auch der Traulichkeit wieder, in welcher ihr an seiner Seite so wol war. Sie äußerte jetzt ihre Abneigung vor diesen nächtlichen Gängen und den Wunsch, daß sie derselben in Zukunft möge überhoben seyn. Es ist auch — erwiederte Rovedo hierauf — das letzte Mal, das wir einander auf diese Weise sehen; Alles ist vorbereitet, um, wenn Ihre Einwillung zum Uebertritte erfolgen würde, unsere Angelegenheiten zur schnellen Entscheidung zu führen. Unbedenklich kann ich jetzt hierzu die Mitwirkung bewilligen, die ich sonst verweigert haben müßte, und es bleibt nichts übrig, als ihre Fürstin vorzubereiten, daß sie sich gefaßt halte, morgen ein heimliches Eheband mit dem Prinzen zu knüpfen, denn wir haben, unser Werk zu vollenden, keine Zeit mehr zu verlieren.

Sie verabredeten hierauf noch das Nähere über die Ausführung dieses Vorhabens, und Sophie schied von dem Geliebten nicht ohne das beglückende Vorgefühl im Herzen zu tragen, bald für immer mit ihm vereinigt zu seyn.

Als sie am folgenden Morgen in das Gemach ihrer Fürstin trat, fand sie diese im lebhaften Gespräche mit ihrer Kammerdienerin, welche berichtete: die Wächter im Schloßhofe, durch die Gewitter vielleicht mehr als gewöhnlich munter gehalten, seyen, einem Diebe auf der Spur gewesen, welcher, spät nach Mitternacht in dem kleinen Schloßhofe umherschleichend, sich nur durch einen raschen Sprung in die Spree, und indem er zum andern Ufer hinübergeschwommen, gerettet habe. Auch wollte man öfters schon in dem kleinen Thurme zur Nachtzeit einen schwachen Lichtschein wahrgenommen haben, welches Alles auf die Vermuthung geführt, daß eine Diebesbande dort ihr Wesen treibe und die Mittel vorbereite, einen bedeutenden Streich im Schlosse auszuführen. Der Kurfürst habe demnach Befehl ertheilen lassen, diese Spur mit geschärfter Aufmerksamkeit zu verfolgen, und dem, der etwas davon entdecke, sey eine bedeutende Belohnung zugesichert.

Louise und ihre Hofdame sahen einander bei dieser Mittheilung mit bedeutsamen Blicken an, und als das Mädchen entfernt war, theilte die Erstere ihrer Vertrauten in großer Bewegung mit, daß der Kurfürst auch bei der gestrigen Tafel in sehr übler Stimmung gewesen sey und unter andern darauf hingedeutet habe, er sey besondern Dingen auf der Spur, die an seinem Hofe vorgingen, aber er werde nächstens — wie er sich ausgedrückt — das ganze Complott verstören, und ein scharfes Gericht solle ergehen über Personen, von denen man es wol am wenigsten geglaubt. — Beide zweifelten hiernach nicht einen Augenblick, daß durch die Spionereien der Montcassin man ihrem Geheimnisse auf die Spur gekommen, und daß man nicht anstehen dürfe, ein gewaltsames Mittel zu ergreifen, um die Angelegenheit zum Ende zu bringen. So ward es denn Sophien nicht schwer, ihre Gebieterin auf das, was bevorstand, vorzubereiten, und als nun einige Stunden später Prinz Karl Philipp zu Louisen ins Zimmer trat, fand er sie bereit, ihm, wohin er wünsche, zu folgen.

Es war zu der Zeit eben nicht ungewöhnlich, daß die Prinzen vom Hause, oder fremde vornehme Cavaliere, die fürstlichen Frauen in den Lustgarten, oder sonst in das Freie führten, und so konnte auch Niemandem es auffallen daß die Markgräfin Louise in Begleitung ihrer Hofdame am Arme des Prinzen von der Pfalz hinunter ging, scheinbar, um im Lustgarten zu promeniren. Statt dessen aber schlugen sie, als sie hinuntergekommen, den entgegengesetzten Weg ein und gingen über den Schloßplatz nach der breiten Straße, wo sie alsbald in die Wohnung des kaiserlichen Gesandten Grafen von Sternberg eintraten. Derselbe trat, seine Gemahlin am Arme, — allem Anscheine nach selbst im Begriffe, auszugehen, ihnen entgegen, nicht ohne Verwunderung und Ueberraschung, ob des unvermutheten Zuspruchs, zu verrathen. Doch einige heimlich mit dem Prinzen gewechselten Reden schienen plötzlich seine Stimmung zu ändern, denn er führte sofort seine Gäste die Treppe hinauf, wo er ein großes Zimmer ihnen öffnete und, es hinter ihnen schließend, sie allein ließ.

Die Liebenden überließen sich einige Zeit den Gefühlen ihres Glückes, während Sophie in hochgespannter Erwartung mit klopfendem Herzen da stand. Da öffneten sich endlich zwei Flügelthüren, die in ein Cabinet führten, dessen Fenster mit seidenen Vorhän-

gen verdunkelt, und in dessen Mitte ein Tisch stand, welcher durch brennende Kerzen und einiges kirchliche Geräth zum Traualtare bereitet worden war. Hinter demselben stand ein Geistlicher in voller Amtskleidung, welcher — Rovedo's Züge trug, obgleich seine Tracht, die Tonsur und das zweifelhafte Dämmerlicht des Gemaches — Sophien glauben ließen, es täusche sie nur das Spiel ihrer aufgeregten Phantasie und einer wunderbaren Aehnlichkeit. Doch als er anfing zu sprechen und gegen das indessen zum Traualtare getretene Paar ohne Weiteres die Function der Trauung begann; — da schwand bei dem Tone seiner Stimme jede Täuschung, und es war derselbe, wie er in der verwichenen Nacht, als er den Eid ihres Uebertritts von ihr nahm, vor ihr gestanden! Sie wollte hinzuspringen, einer — wie es ihr vorkam, betrüglichen Handlung zu wehren, aber ihr fehlte die Kraft, ihre Gedanken verwirrten sich und tanzten bunt durcheinander. Sie blieb regungslos an ein Pfeilertischchen gelehnt stehen, bis an das Ende der Ceremonie. Als diese vorüber, und die Vereinten einander in den Armen lagen, wendete sich der Geistliche zu Sophien und sagte mit dem ihm eigenen Wohllaute der Stimme indem er sich zu ihr neigte: Wird mir Sophie die Täuschung verzeihen, die ich zum Heile und zur Rettung ihrer Seele unternahm? Ich bin nicht der, wofür ich Ihnen galt; ich bin der Beichtvater des Prinzen, Rovedo de Texado, Mitglied des Ordens der Gesellschaft Jesu. —

Da ward es der Armen klar, daß sie das Opfer eines unerhörten Betruges geworden; — sie schaute ihn mit erlöschenden Blicken an, ihre Lippen zuckten krampfhaft, wie im vergeblichen Bestreben, etwas zu erwiedern; endlich entflohen ihr ein paar accentlose Laute in herzzerreißenden Tönen, und sie sank, wie an allen Gliedern gelähmt, auf den Boden.

Als die Vermählte, durch das Geräusch dieses Falles aus ihrem Rausche erwachend, jetzt nach Sophien umblickte und gleichzeitig Rovedo erkannte, rief sie in heftigstem Schrecken: Um Gott! was ist Sophien! Ach, die Arme, Bedauernswerthe — was ist ihr geschehen!

Aber mit starken Armen sie umfassend, zog Prinz Karl die Gemahlin von dieser Trauerscene hinweg und führte sie in ein Nebengemach, dieses hinter sich verschließend, und auf den Ruf des Beichtvaters eilten Frauen und Diener herbei, der in Ohnmacht liegenden Hofdame zu Hülfe. Doch als sie ungeachtet aller angewandten Mittel nicht wieder erwachte, ward sie auf Veranstaltung des Gesandten in das Schloß zurückgetragen, wo während dessen die Kunde von der heimlichen Trauung sich schon verbreitet hatte.

Wie der kurfürstliche Hof diese aufgenommen, erwähnt die Geschichte nur flüchtig, indem sie blos berichtet, daß man sich bemühte, den König von Polen und die Welt zu überzeugen, daß die Markgräfin, was auch Niemand bezweifelte, eigenmächtig gehandelt, und ihr Schritt aufs äußerste gemißbilligt worden sey. Auch reiste sie wenige Tage darauf, nach einem sehr kalten Abschiede, mit dem Gemahle und von dem vielgeltenden Beichtvater begleitet, in ihre neuen Staaten ab, nicht ohne daß Sophiens trübes Schicksal den ersten Wehmuthstropfen in ihr Glück gemischt hätte.

Diese hatte sich zwar endlich wieder aus der tiefen Ohnmacht erholt, aber ihr Verstand und Bewußtseyn waren auf immer entflohen, und keine Kunst noch Bemühung vermochte sie wieder zurückzurufen. So ward sie denn aus einem Gegenstande des Zornes und der Ungnade sehr bald einer der herzlichsten Mitleids von Seiten des kurfürstlichen Paares, besonders als man das Nähere von der Geschichte ihrer Verführung erfuhr, welches nach und nach aus ihren Papieren hervorging, denn sie hatte während ihres Verhältnisses mit Rovedo ein ziemlich genaues Tagebuch geführt und noch die Scene der letzten Nacht darin verzeichnet. — Ob eine verbrecherische Leidenschaft für die Unglückliche, und die Absicht, sich ihrer Person und Neigung auf diesem Wege um so sicherer zu vergewissern, — oder blos das Bestreben, seinem Gebieter zur Erreichung seiner Zwecke behülflich zu seyn, — Rovedo's Verfahren zum Grunde gelegen, ist nie ausgemittelt worden; wahrscheinlich aber hatte beides Antheil daran. —

Sophiens Wahnsinn verwandelte sich allmählig in eine tiefe verzehrende Melancholie, in welcher sie bald von der Welt vergessen wurde; nur der treue Forestier besuchte sie oft, und er war der Einzige, den sie um sich leiden mochte, und dessen wemüthige Theilnahme ihr wol zu thun schien. Man ließ sie in ihrem entlegenen Stübchen in der Nähe des verödeten Thurmes, und bald ward es gewöhnlich, die unschädliche Irre in ihren ruhelosen Nächten in dem letztern, wie im tiefen Gebete, Stunden lang weilen zu sehen, und man gewöhnte sich, sie hier oder auf den leeren Gängen umherwandelnd zu nächtlicher Stunde zu erblicken.

Als sie nach Verlauf eines Jahres zu Grabe getragen ward, folgte Forestier ihrer Leiche und weihte ihrem Andenken eine ergebungsvolle, aber nie endende Trauer.

Oft erneuerte sich seitdem die Sage von einer nächtlichen Erscheinung, die, unter dem Namen der **weißen Frau**, zu vielen Zeiten in jenen Revieren des Schlosses, am häufigsten in oder neben dem alten Thurme, sollte gesehen worden seyn. Ob sie mehr als ein Gebilde der Phantasie, oder nur ein Deckmantel für ähnliche Verhältnisse gewesen, als die zuerst Sophiens nächtlichen Gängen zum Grunde gelegen — diese Frage ist stets unerörtert geblieben.

Ein Löwen=Schauspiel.

Pferde, Hunde und Menschen als Affen hat man schon oft auf der Bühne gesehen, und selbst ein Elephant ist einige Male auf den Brettern erschienen, aber noch nie hat ein Löwe das Theater betreten. Ein solches Schauspiel war der gegenwärtigen an den verschiedenartigsten Ereignissen reichen Zeit vorbehalten. Man höre und erstaune.

Seit kurzem giebt man zu Paris im olympischen Circus der Gebrüder Franconi ein Schauspiel, in welchem der König der Thiere die Hauptrolle spielt. Es heißt: die Löwen von Mysore. Der Bericht darüber sagt Folgendes: die wahrhaft asiatische Pracht, der ganz neue und eigenthümliche Gedanke wilde Thiere zu dramatischen Künstlern umzugestalten und sie, ohne daß sie von ihrer natürlichen Wildheit das Geringste verloren haben, an den Vorstellungen auf der Bühne Theil nehmen zu lassen, wird gewiß für lange Zeit die Menge der Schaulustigen zu dem olympischen Circus hinziehen. Der Erfolg des Stückes, die Löwen von Mysore, — gelang auf das Vollkommenste. Ihr Lehrer, Herr Martin, würde unter unsern vorzüglichsten Bühnenkünstlern Bewunderung verdienen, wenn seine Kühnheit, in der Mitte seiner Mitspieler, nicht die ganze Aufmerksamkeit der Zuschauer von ihm abgezogen und auf die Bewohner der Wüste in der heißen Zone gelenkt hätte.

Die Anzeige von diesem Schauspiel lautet folgendermaßen: Die Löwen von Mysore, großes, mimisches Drama von Hrn. Henry. Akteurs: Der Löwe Coburg, die Löwin Asiens, das Mandrill, der Känguruh, der Tiger — Wie! ein Tiger? Ja, ein wirklicher Tiger, mit seinen schnellen Sprüngen, seiner gefleckten Haut, seinem blutdürstenden Rachen und seinen Mord verkündenden Augen. Haben Sie, meine schönen Damen, jemals eine Theateranzeige mit den Namen solcher Schauspieler gelesen? Haben Sie schon eine dramatische Künstlergesellschaft dieser Art gesehen? Bemerken Sie, daß Tiger, Löwe, Känguruh, Mandrill volle Freiheit haben, die Bühne zu durchlaufen, in die Coulisse zu gehen und heulend bei dem Soufleurkasten vorbei das ganze Theater zu umkreisen, wie es ein Zögling der königlichen Schauspielerschule machen würde, der in der Rolle des Hamlet oder des Sohnes des Agamemnon debütirte. Sie erblicken in diesem mimischen Drama eine Jagd des mächtigen Hyder-Ali, des Sultans von Mysore. Der Tiger, angefallen von einer Koppel Hunde, flieht in die Tiefe des Waldes, von indischen Soldaten verfolgt; bald darauf bricht er aus seinem Hinterhalt hervor und verfolgt ein Kind zweimal um die Bühne herum. Das Kind verdoppelt seine Schnelligkeit, wankt endlich ermüdet, fällt und der Tiger stürzt sich auf seine Beute. Sind wir im olympischen Circus oder in den Wüsten Afrika's, oder in einem Felsenschlunde den des Orients glühende Sonne erhitzt?

Nie sah man ein Schauspiel bei welchem die Herzen so laut klopften wie bei diesem. Bei dem Kampfe in einer Arema, in welcher ein Gefangener (von Herrn Martin, dem Eigenthümer der zu dieser Vorstellung hergegebenen großen Menagerie, selbst vorgestellt) um seine Begnadigung zu erlangen, mit einer wüthenden Löwin ringt, und siegreich aus dem Kampfe hervorgeht, wird man an die blutigen Thierkämpfe im Colyseum zu Rom erinnert. Unter den glänzenden Dekorationen ist ein indischer Wald, in welchem fast jeder Baum mit einem Affen, fast jeder Zweig mit einem Papagey besetzt ist und Schlangen in Menge durch das Laub schlüpfen. In weiten Krümmungen umschlingen sie zwei Kinder und bald darauf erscheinen in dem Walde Jäger, die in den brillantesten Kostümen auf Lama's, Känguruh's und Pelikan's Jagd machen. Wahrlich, die prächtigen Anzüge der Darsteller, die Menge der wilden Thiere, die Größe des Kampfplatzes so wie die Mischung der Poesie eines Drama mit der Prosa der Menagerie — Alles dies bildet ein so eigenthümliches Gemälde wie man es bisher noch nie gesehen. Am Schlusse erscheint ein Triumphzug bei welchem Herr Martin in ein und demselben Käfig mit der von ihm bezwungenen Löwin sich befindet.

Wir wissen nicht, ob Daniel seine Stelle an Herrn Martin abgetreten hat; aber man kann diesen sicher in eine Löwengrube werfen, gewiß sind Tiger, Löwen, Elephanten und Herr Martin binnen Kurzem die besten Freunde von der Welt. Herr Martin hat auf eine bewunderungswerthe Weise die Genesis kommentirt, daß dem Menschen die Macht gegeben worden über die Thiere zu herrschen.

Charade.

Das Erste gilt als Zuruf Dir
Wenn Du im Ganzen bist.
Dem Zweiten huldigt alles hier
Bei'm Boston wie bei'm Whist;
Auch im Konzert und auf der Bühne,
Ja Manches horcht dem Leiermann
Mit eben so gefäll'ger Miene
Als böt' ein Künstler es uns an.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.

Bachmann.
